

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Buren! Hermann Fischer

[urn:nbn:de:bsz:31-336797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336797)



Die Buren!

Hermann Fischer.

Motto:

Wenn ein Volk, das fromm die Herden weidet,
Sich selbst genug, nicht fremden Guts begehrt,
Den Zwang abwirft, das es unwürdig leidet,
Doch selbst im Born die Menschlichkeit noch ehrt,
Im Glücke selbst, im Siege sich bescheidet,
Das ist unsterblich und des Todes wert.

Nachdruck verboten.

Schiller.

Was die Buren seit dem Ausbruch des Krieges mit England, den man am besten als den englischen Raubkrieg bezeichnet, im Felde geleistet haben, ist unseren Kameraden aus den täglichen Zeitungsberichten, die um so stärker fließen, als die Engländer ihre Quellen fieberhaft zu verstopfen suchen, wohl bekannt. Weniger bekannt dürften dagegen manchem die Thatfachen sein, die wir in folgenden Abschnitten behandeln wollen:

Wie die Buren nach Transvaal kamen.

Es war im Jahre 1487, als der Seefahrer Bartolomeo Diaz, ein Portugiese, die Südspitze Afrikas, die man von da ab „Kap der guten Hoffnung“ nannte, entdeckte. Der portugiesische Seefahrer Vasco de Gama umsegelte am 20. November 1497 als der erste dieses Kap und fuhr hinüber nach Indien; also hätte sich Portugal als der Eigentümer dieses neu entdeckten Landes betrachten können. Dies that es aber nicht; vielmehr legten die Portugiesen am Kap nur eine Haltestation an. Regelmäßig besiedelt wurde das Kapland erst 1652 durch den Holländer van Riebeck. Er landete in der Tafelbucht und gründete am Tafelberge „Kapstadt“. Damals bewohnten dieses Land die Hottentotten, nördlicher von diesen die Buschmänner; beide Stämme waren schon damals reiche Viehzüchter. Die Negerstämme, die wir heute in Südafrika treffen, sind viel später von Norden her eingedrungen.

Die Kapkolonie ist demnach eine holländische Schöpfung. Während der furchtbaren Kriege, die um des Glaubens willen Europa, besonders aber unser schönes deutsches Vaterland, furchtbar verheerten, verließen viele Holländer und Niederdeutsche (Friesen), die frei von Verfolgung ungestört ihrem Glauben leben wollten, Europa und siedelten sich ebenfalls in der Kapkolonie an. Als Viehzüchter,

als Bauern (Buren), als Jäger lebten diese Ankömmlinge natürlich im beständigen Kampfe mit den eingeborenen Hottentotten, die überall dem geistig überlegenen Europäer weichen mußten. Das Kapland war bald mit buriischen Ansiedelungen reich besät. Als aber die englisch-ostindische Handelsgesellschaft in Kapland festen Fuß gefaßt hatte (1795), da landete England 1806, also in einer Zeit, wo Holland und Deutschland ihren Stammesbrüdern in Afrika keine Hilfe bringen konnten, 5000 Mann und unterwarf sich das Kapland. Durch die englische Mißwirtschaft wurden die Buren sehr geschädigt, besonders durch die plötzliche Aufhebung der Sklaverei. Als die Mißstimmung unter den Buren ihren Höhepunkt erreicht hatte, rüsteten sich die Anführer zur Auswanderung aus dem Kapland. Im Jahre 1836 verkauften sie ihre Farmen und zogen unter der Führung von Hendrik Potgieter mit Weib und Kind, mit Hab und Gut auf Wagen über den Dranjefluß. Der Vortrupp dieser Wanderburen stieß am Bektkopberge auf die Raubcharen der Matabele. Hier schlugen 26 Buren die Angriffe von Tausenden von Matabele siegreich zurück. Am 17. Dezember jedes Jahres feiern heute noch die Buren das Andenken an diesen Sieg. Diese Buren also ließen sich nun unter Potgieter am Dranjeflusse zum Teil nieder. Es trennten sich aber 10000 Wanderburen von diesen ab; die einen zogen unter Retief nach Transvaal, die andern unter Uys nach Natal. In Natal aber herrschte bisher der Zulukönig Dingaan, mit welchem die einwandernden Buren einen Landkaufvertrag abschließen wollten. Während der Unterhandlungen aber fielen die Zulus auf Dingaans Geheiß über die nichts Böses ahnenden Buren her und machten ungefähr 900 Frauen und Kinder nieder. Dieser Ort heißt heute Dorf Weenen (Weinen). Uys zog zwar sofort aus, die Zulus zu strafen, fand aber durch einen Hinterhalt seinen Tod. Nunmehr übernahm Pretorius die Führung der Buren in Natal. Er zog gegen Dingaan zu Felde und stieß am 18. Dezember 1838 am Umslatooflusse (Blutfluß) auf dessen Heer, das 12000 wohlbewaffnete Zulus zählte. Heiß war der Kampf für die kleine Schar der Buren; aber sie blieben Sieger, und 3000 Zulus bedeckten



den Kampfplatz. Als Dingaan bald darauf von den Amafurus ermordet wurde, setzte Pretorius dessen Bruder Umpanda als König der Zulus ein, er selbst herrschte über die Weißen in Natal. Sobald nun Natal durch den Fleiß der Buren in das „Paradies Afrikas“ umgewandelt war, erregte es den Neid der ländergierigen Engländer; sie machten Ansprüche auf Natal. Daraufhin erklärte Pretorius, daß Natal der Oberhoheit des Königs der Holländer unterstehe. Nunmehr verbündeten sich die Engländer mit den räuberischen Zulus und hetzten diese auf die Buren. Allenthalben in Natal zündeten daraufhin die Zulus die Farmen der Buren an, mordeten, raubten und plünderten nach Herzenslust. Zu gleicher Zeit erschienen zwei englische Kriegsschiffe vor Natal; ihren Kanonen und den Mordbrennereien der Zulus mußten die Natalburen weichen. Die Zurückbleibenden anerkannten die englische Oberhoheit (d. h. Natal wurde britische Kronkolonie), die andern aber verließen das Land, das durch ihren Fleiß in einen blühenden Garten umgeschaffen worden war, und zogen unter der Führung des tapferen Pretorius über die Drakensberge. Diese Wanderburen unter Pretorius trafen hier jene oben erwähnten Buren, die sich bereits früher unter Potgieter am Dranjefluß angesiedelt hatten; sie zusammen grün-

deten den Dranjefreistaat, dessen Hauptstadt heute Bloemfontein ist. Sofort stellte der englische Gouverneur des Kaplandes „Harry Smith“ auch diesen Freistaat unter englische Oberhoheit, die aber der freiheitliebende Pretorius, der ja deswegen aus Natal ausgewandert war, nicht anerkannte. Smith zog mit 900 Mann gegen ihn; dieser Uebermacht erlag Pretorius mit seinen 300 waffenfähigen Buren bei Boomplats. Pretorius, auf dessen Kopf nun die Engländer einen Preis von 4100 Mark setzten, floh mit seinen Buren nach Transvaal, wo er jene Brüder vorfand, die einst unter Retief dahin gezogen waren; der Dranjestaat aber wurde am 7. September 1848 als englisches Gebiet erklärt. Bald mußten aber die Engländer ihren Raub wieder herausgeben; denn am 23. Februar 1854 entstand der Dranjefreistaat, dessen erster Präsident Boshoff war.

Von nun ab gab es für Pretorius nur noch ein Ziel, nämlich die Einigung der Buren. Es gelang ihm auch nach langem Ringen, sämtliche kleinen Staatswesen der Buren zu einem kräftigen Transvaalstaate zu verschmelzen, zu dessen Hauptstadt er das neugegründete Pretoria erhob. Pretorius wurde erster Präsident.

Seit 1895 besteht zwischen dem Dranjefreistaat und der Transvaalrepublik ein Schutz-



und Trugbündnis, und dies Einigungswert ist des großen Pretorius unsterbliches Verdienst. Heute schwören sich die Buren beider Staaten

Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern
In keiner Not uns trennen und Gefahr.
Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.
Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.

Land und Leute in Transvaal.

Transvaal ist nicht so klein, wie mancher denken mag; es hat einen Flächeninhalt, der nicht viel kleiner ist als das Königreich Preußen. Der Limpopo-Fluß trennt Transvaal vom Betschuana-Land, und der Baalfluß strömt zwischen dem Oranje-reichstaat und Transvaal dahin. Im Südosten ferner bildet das Zululand und im Osten Portugals Besitzungen die Grenze; folglich ist Transvaal vom Meere ganz abgeschnitten. Es ist von ungefähr 500 000 Menschen bewohnt, darunter sind 120 000 Weiße.

Das Klima ist, einige Landstriche ausgenommen, höchst gesund. Man kennt nur 2 Jahreszeiten. Der Sommer beginnt im September und dauert bis April. Während dieser Zeit ist es in Transvaal warm — nie drückend heiß — und es regnet ab und zu. Vom April bis September dauert der Winter, der durchaus trocken und kalt ist; scharfe Kälte ist ebenso unbekannt wie drückende Hitze. Transvaal hat das beste Klima der Welt! Im Westen dieses Landes breiten sich weite Steppen aus, die von den Viehzüchtern ausgenutzt werden, während im Osten der Urwald Holz im Ueberfluß liefert. Von Wildsorten trifft man noch aber nur im Norden: Büffel, Gnus, Giraffen, Wasserböcke und Antilopen, auch hört man dort fast allnächtlich das Brüllen

der Bienen. Termiten (Weiße Ameisen, die aus Lehm, Sand und ihrem Speichel sehr feste, 3—4 m hohe, zuckerhutförmige Erdbauten errichten und dadurch für Pflanzungen höchst schädlich sind) und Heuschrecken sind neben den Engländern die größte Landplage der Transvaalburen.

Dem Anbau von Kulturgewächsen ist der Boden überall günstig, wo immer für genügende Bewässerung gesorgt ist. Dies erreicht der Bur durch Anlage von Wasserbehältern. Am liebsten treibt er aber Viehzucht (Schafe und Rindvieh); wenn der Bur sich mit Ackerbau befaßt, dann ist er auch gleich Großgrundbesitzer.



General Cronje.

Besuchen wir einmal einen Buren in seinem eigenen Heim! Es ist Sonntag: Beim Morgengrauen kocht schon die alte „Lea“ (eine Hottentottin) den unerlässlichen Kaffee, während der Hausherr (Baaf), nachdem er seine Frau (Noye) geweckt hat, selbstbewußt aus der Thüre seines Hauses tritt und die Farm mustert. Spähend schweift sein scharfer Blick in die Ferne. Dann begiebt er sich zu den Viehställen (Kraalen); er ist zufrieden. Eben will er in den Hütten seine farbigen Knechte (Zongen) wecken, da springt ihm sein Jüngster entgegen und ruft

heiter „Vater, der Kaffee ist fertig (Paa, die Koffee is klaar)“! Nun geht er mit seinem Kind in die Wohnstube (Vorhuis), wo sich inzwischen die ganze Familie am Kaffeetisch versammelt hat. Nach dem Kaffee besorgt die Noye ihren Haushalt, der Baaf erteilt bei den Kraalen den Zongen seine Befehle; dies thut er mit sehr strenger und gebieterischer Stimme. Um 8 Uhr wird gefrühstückt. Nach dieser Mahlzeit setzt sich eine Tochter ans Harmonium und spielt einen einleitenden Choral, dann hält der Hausvater selbst den Haus- und Sonntagsgottesdienst ab. Den Sonntagnachmittag verbringt der Bur am

liebsten mit Gästen, die ihm auf seine einsame Farm die Neuigkeiten mitbringen. Hin und wieder veranstalten die Farmer auch Tanzgesellschaften; dann eilen Jünglinge und Jungfrauen in einem Umkreise von oft 30 Kilometern nach dem Hause des Festgebers. Die Mädchen sind schwarz gekleidet, ihr einziger Putz ist ein farbiges Band. Nach dem Tanze giebt's Burenbrautwein, Limonade, Kuchen und allerlei Naschwerk. Später folgt ein Mahl, bei dem Reisklöße, Hammelrippchen und Datteln die Hauptgerichte bilden. In sternheller Nacht eilt man dann auf Wagen, die Männer auf ihren stinken Pferden wieder den einsamen Farmen zu.

Sobald ein Bauer 20 Jahre alt geworden ist, sieht er sich nach einer Lebensgefährtin um. Der Bur besteigt dann sein Roß und reitet von einer Farm zur andern, um aus den Töchtern des Landes seine Braut zu wählen. Auf der für ihn nächsten Farm macht er Halt, trinkt mit der Familie Kaffee, raucht seine Pfeife, besieht die Töchter und spricht möglichst wenig. Wenn er merkt, daß die Eltern zu Bette gehen wollen, dann erst fragt der Freier die Mutter, ob er mit der Tochter noch etwas aufbleiben (obzitten) dürfe. Hat dies die Mutter erlaubt, dann kehrt die Tochter wieder in die Wohnstube zurück, stellt eine brennende Kerze auf den Tisch und setzt sich still in den Herrgottswinkel, der Jüngling in eine andere Ecke, genau dem Mädchen gegenüber. Beide reden kein Wort. Aber an der Länge des Talglichtes, das Winchen auf den Tisch stellte, vermag der Freier zu ermessen, wieviel Aussicht er hat; denn je länger die Kerze, um so länger das Obzitten und so größer um die erweckte Neigung. Am nächsten Morgen sattelt der Gast sein Pferd und reitet nach der andern Farm, wo sich die gleiche Scene wiederholt. So geht es fort. Zum Schluß kehrt er nach einer Farm zurück und stellt seinen Antrag, der mit Freuden angenommen wird. Beim nächsten Kirchgangtag findet die heißersehnte Hochzeit statt.

Wie die Buren mobil machen.

Ein stehendes Heer besitzt Transvaal selbstredend nicht. Dagegen ist jeder Einwohner, nicht bloß jeder Bur, vom 16. bis 60. Jahre dienstpflchtig. Im Kriegsfall ruft der Präsident zuerst die jungen Männer vom 18. bis 34. Jahre auf. Ihnen folgen als Reserve die Männer von 35—50 Jahren, und diesen steht der Landsturm zur Seite,

der sich aus den Knaben von 16—18 und den Männern von 50—60 Jahren zusammensetzt. Die eingerufene Mannschaft (die Kommandered) haben sich selbst zu kleiden, mit einem guten Gewehr, 30 scharfen Patronen und Proviant für 8 Tage zu erscheinen. Die ganze waffenfähige Macht zu erscheinen. Die Befehl des Generalkommandanten. Von der Beute fällt ein Viertel dem Staate zu, drei Viertel werden unter die Kriegsteilnehmer verteilt.

Wie die Buren mobil machen, darüber soll uns folgendes Beispiel aus dem jetzigen Kriege belehren. Feldkornet (Bezirkskommandeur) Köyer beim Bezirkskommando Maroka im Oranjesfreistaat erhielt an einem Dienstag Nachmittag 4 Uhr mittels Telegraph den Befehl zur sofortigen Mobilmachung seines Bezirks. Sofort sandte er nach den Farmen und Bauernhöfen seine berittenen Boten, die schon in Friedenszeiten hierfür bestimmt sind, aus. Mittwochs Nachmittag waren seine 400 Gestellungspflichtigen nach meilenweitem und anstrengendem Ritte in Maroka eingetroffen. Um 4 Uhr 55 traf bei Köyer der weitere telegraphische Befehl zum sofortigen Abmarsch nach Bloemfontein ein. Unverzüglich sattelte die kaum angekommene Mannschaft wieder auf, die Reiter saßen auf, und um 2 Uhr morgens treffen die 400 Mann in Bloemfontein ein; in einem neunstündigen Nachtritt auf schlechten Wegen legten sie 70 Kilometer zurück. Auf solche Marschleistungen sind allerdings die englischen Gänse nicht dressiert. In Johannesburg ferner waren innerhalb 24 Stunden sämtliche Bürger bewaffnet, einwaggoniert und dampften sofort in sechs Militärzügen nach dem Kriegsschauplatz ab. Und mit welcher Bereitwilligkeit ziehen diese Männer für Vaterland und Freiheit zu Felde! Im Gestellungsbezirk Krügersdorp z. B. sollten 400 Mann zur Fahne eilen, 670 fanden sich ein. Als der Kommandant die 270 Ueberschüssigen wieder nach Hause schicken wollte, blieben alle unverwandt stehen, bis man sie mitziehen ließ. In Maraisburg, wo 150 Buren einberufen waren, erschienen 800!

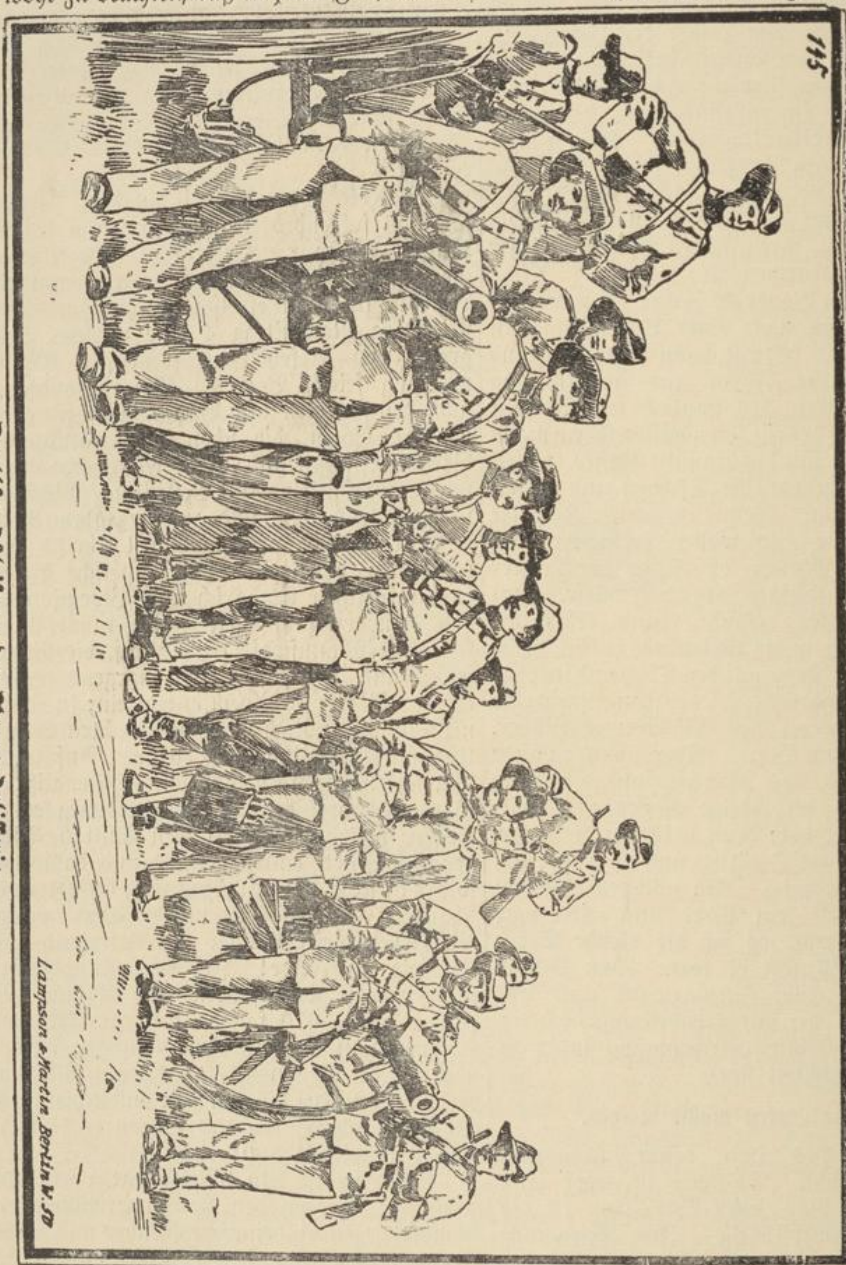
Der Bur ist kein Milizsoldat, er ist ein geborener Krieger, den die immerwährenden Kämpfe gegen einheimische Räuber und freche Eindringlinge aus der Waffenübung nicht herauskommen lassen. Was sind solch kampfgelübten, vaterlandsliebenden Männern gegenüber die englischen Schillingsoldaten? Schon

deshalb müssen wir wünschen, daß Gott den Buren, unsern deutschen Stammesbrüdern, in diesem heißen Ringen den Sieg verleihe. Es ist wohl zu beachten, daß in jener Zeit, als die

ganzen Wesen bis ins Mark der Knochen hinein; die Buren in Transvaal sind nichts anders als kerndeutsche Bauern.

Die Buren im Felde.

Deutsche Abtheilung der Buren-Artillerie.



Sobald der Bur seinen Marschbefehl in Händen hat, eilt er zu Pferde nach dem Sammelplatz. Dort errichten sie in einzelnen Abteilungen ein Kriegslager. Die meisten Buren nächtigen in ihren Zeltwagen, die sie mitbringen dürfen. Diese Wagen werden kreisförmig aufgestellt. Die Wagenkameraden teilen den mitgebrachten Proviant unter einander aus freigiebigste. Innerhalb der Wagenburg halten sich Koz und Reiter auf. Seinem Pferde und seinem Gewehre widmet der Bur die

Buren Europa verlassen, Belgien und die Niederlande noch kerndeutsch waren. Und deutsch sind die Buren geblieben in ihrem

größte Sorgfalt und Aufmerksamkeit. Von jeder lagernden Truppe werden starke berittene Feldwachen ausgestellt; die marschierende

Truppe sichert sich durch kleine vorausgeschickte Abteilungen und durch einen vorzüglichen Kundschafterdienst, wobei sie natürlich von allen auch den in englischen Kolonien wohnenden Buren tüchtig unterstützt werden.

Für den Kampf im offenen Felde eignet sich der Buren weniger. Seine Stärke liegt im Guerillakrieg, zu dem sie nunmehr im Kampf mit Lord Roberts übergegangen sind, und in dem sie bereits bewunderungswürdige Erfolge sogar dem englischen Generalissimus gegenüber zu verzeichnen haben. Ein geschlossenes Vorgehen in der Kolonne sind die Buren nicht gewohnt; jeder sucht unter Ausnützung des Geländes möglichst schnell und nah an den Feind heranzukommen, dann aber zeigt er eine Treffsicherheit, die bereits die Welt bewundert.

Feuerdeckung suchen, den Rückzug sichern, einen Hinterhalt vermeiden, versteht sich für diese Männer von selbst. Wenn die Buren sich von einer Uebermacht bedrängt sehen, dann sitzen sie auf und jagen davon, erscheinen aber regelmäßig wieder an andern für sie günstigeren Punkten. Diese Kampfweise der Buren giebt den Engländern öfter Gelegenheit, großartige, aber kurzbeinige

Siege in die Welt zu posaunen.

Die buriische Schlachtordnung ist die Halbmondsform. In solcher Stellung verlocken sie den Feind durch alle erdenklichen Listen zum Angriff auf ihr Zentrum, das dann langsam zurückweicht. Inzwischen fallen die stets verborgenen Flügel dem Feind in beide Flanken. Ist dies geschehen, dann geht das Zentrum wieder zum Angriff über, und die Schlacht ist damit bereits zu Gunsten der Buren entschieden.

Die Artillerie der Buren wird hauptsächlich von Deutschen bedient, die durch den Obersten Schiel eine vorzügliche Ausbildung erhielten. Seine Geschütze bezog Transvaal

von Krupp und von Creuzot; auch besitzen die Truppen Maximgeschütze. Jedoch sind die Engländer den Buren an Zahl der Geschütze weit überlegen. Wie dem auch sei, die Buren haben ihre zu schwache Artillerie durch englische Geschütze, die sie sich aus dem Feuer holten, bereits merklich verstärkt. Möge Präsident Krüger Recht behalten, der seinen Kriegern stets zuruft: „Wenn ihr Kanonen braucht, dort drüben (bei den Engländern) stehen genug!“

Wenn wir auf den bisherigen Verlauf des Krieges zurückblicken, so können wir den Buren unsere Bewunderung nicht versagen.

Sie haben gegen die überlegenen, modern geschulten, vorzüglich bewaffneten Engländer mit einer Tapferkeit und Ausdauer gefochten, die dem kleinen Völkchen im Kampfe mit dem Weltreich die Sympathie der ganzen Welt erworben hat. Die Buren haben bisher jede völkerrechtliche Kriegsregel beobachtet, während die hochzivilisierten Engländer, die im Friedenskongreß zu Haag obenansahen, die furchtbaren Hydridbomben und unmenschlichen Dumdum-Geschosse auf die afrikanischen Bauern herabpfeifen



Präsident Krüger.

lassen. Verfluchte Goldgier, wohin treibst du nicht die Herzen der Menschen! Aber, noch ist nicht aller Tage Abend!

Die leitenden Staatsmänner.

Krüger,
der Präsident von Transvaal.

Johann Stephan Paul Krüger ist 1825 bei Coolesberg (im nordöstlichen Kaplande) geboren. Seine Vorfahren aber stammen aus der Nähe von Stendal (Kreisstadt im Regierungsbezirk Magdeburg). Krüger nahm, wie ich schon oben erzählte, schon als Knabe an den Kämpfen am Vechttop teil, wo jene

26 Buren sich gegen 6000 stürmende Matabele hielten. Als 14jähriger Knabe beteiligte er sich an dem Kriegszuge, den Potgieter und Pretorius über den Baalfluß unternahm. Im 18. Jahre wurde er schon zum Feldkornet ernannt, 1852 zum Kommandant von Pretoria und 1862 zum General-Kommandant und Mitglied des „Ausführenden Rates“. Ohm Paul war zweimal verheiratet; in erster Ehe mit Jakoba Düpleffis, in zweiter mit Gezma Düpleffis. Verwandte dieser Familie leben ja heute noch in Deutschland. Von den 16 Kindern, die die beiden Gattinnen Krüger schenkten, sind 10 noch am Leben.

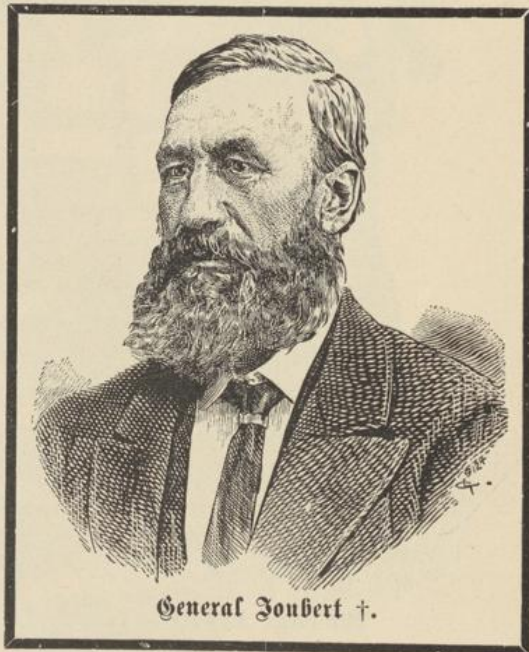
„Ohm Paul“, wie die Transvaaler vertraulich den Mann nennen, der seit einer stattlichen Reihe von Jahren die Geschicke ihres Vaterlandes leitet, ist von kräftiger und untersehter Gestalt. Sein von wallendem grauem Bart umrahmtes Gesicht hat mit dem festen und trotzigen Munde den Ausdruck eines echten Buren. Unter seinen weißen, buschigen Augenbrauen blitzen ein Paar scharfe, graue Augen hervor. — Krügers Haushalt ist schlicht und einfach. Auf äußeren Glanz legt er wenig Wert. Abwägende Klugheit und beispiellose Ehrlichkeit ist der Grundzug des transvaaler Präsidenten. Die Engländer natürlich nennen diesen gradgewachsenen Charakter, der ihnen recht unbequem ist, habfüchtig, beschränkt, stoßbigott, herrisch.

Joubert †,

General-Kommandant der Truppen von Transvaal,

ist der Held der Freiheitskriege. Seit 20 Jahren hat er alle Kämpfe, die seine Landsleute gegen Engländer oder Farbige zu führen hatten, mit den größten Erfolgen geleitet. Ja, er hat Transvaal auf den zur Stunde lodernen Freiheitskampf kraftvoll vorbereitet.

Joubert war ein Feldsoldat von tiefer militärischer Bildung, ein Taktiker, der von den Zulus und Engländern viel gelernt hat. Die Friedenszeit nach dem Kriege 1880/81 benutzte der Generalissimus dazu, seine Buren mit modernen Feuerwaffen auszurüsten, ihre Kriegsfertigkeit zu heben, ihre Treffsicherheit zu befestigen. Er war es, der die modernen Verkehrsmittel marschierender Truppen, die Telegraphie im Felde und auch Radfahrer-Abteilungen einrichtete. Das Volk schenkte seinem Worte felsenfestes Vertrauen, seinen Anordnungen leistete es blindlings Folge. Im Kampfe zeichnete den Helden von Trans-



General Joubert †.

vaal ruhige Besonnenheit und kluge Ueberlegung aus. Was er von seinen Truppen forderte, leistete er selbst: er hielt selbst mit ihnen Wache, ging mit ihnen auf die exponiertesten Posten und ritt mit ihnen unter den Vordersten dem Feinde entgegen. Manchen Kernschuß, den er ins feindliche Lager that, erfüllte sogar die Augen der Jugend mit Hochachtung vor dem Scharfblick ihres greisen Führers. Den in Burenheeren dienenden deutschen Offizieren brachte Joubert stets ein ganz besonderes Vertrauen entgegen.

Joubert genoß eine abgeschlossene akademische Bildung. Seine fesselnde Erscheinung gewann durch den herzlichen Blick seiner blauen Augen. Da sein Name in Transvaal echt holländisch Joubert (die Aussprache Schubar ist total falsch) ausgesprochen wurde, so behält wohl der berühmte Forscher Sinkler in Haarlem Recht, der nachweist, daß Joubert aus dem vlämischen Fischerdorf „Sint-Pol“ stammt, das zwischen Grevelingen und Dünkirchen liegt. Daß die Vlamländer, die heute zu Frankreich gehören, im Jahre 1870, als sie ins französische Heer eingereiht werden sollten, vor ihren Offizieren in lauten Jubel über die deutschen Siege ausbrachen, ist den älteren unter unseren badi-

sehen Kameraden sicherlich noch in Erinnerung. Nach anderer Annahme soll Jaubert aus Friesland stammen, wo eine weitverzweigte Familie dieses Namens wohnt. — Inmitten seiner Heldenlaufbahn hat ein schweres Magenleiden den „Helden von Transvaal“ hinweggerafft. Sein Andenken aber lebt fort in seinem Volke und bei all denen, die Herz und Sinn für echte Heldengröße haben.

Ehre seinem Andenken!

Stejn,

Präsident des Oranje-Freistaates,

bekleidet sein Amt erst seit 4 Jahren. Aber sein Verdienst bleibt es, daß heute die

Oranje-Buren Schulter an Schulter mit den Transvaalburen gegen das goldgierige England kämpfen. Vor und nach seiner Wahl zum Präsidenten, die am 26. Februar 1896 erfolgte, arbeitete er unermüdllich für die engste Verbrüderung der beiden Burenrepubliken. Seine einzige Triebfeder war seine tiefe Liebe zu seinem Vaterlande. Allen Lockungen Chamberlains hat er siegreich widerstanden. Stejn war es, der kein Mittel

unversucht ließ, die Engländer von ihrem brutalen Raubkriege abzuhalten. Er wies den englischen Vertretern nach, daß ihre Forderungen an Transvaal völlig unberechtigt sind. Auch allen Einschüchterungsversuchen gegenüber blieb Stejn standhaft, vielmehr empörte das ganze Verhalten der Engländer seinen freien Burensinn. Als drüben in Transvaal die Kriegstrompete die Bürger zur Fahne rief, da mobilisierte auch er das Heer des Oranje-Freistaates. Somit unterstützen die beiden Schwesterrepubliken einander aufs kräftigste und zagen nicht vor der feindlichen Uebermacht; denn je dichter das englische Gras steht, um so leichter kann es der Bauer mähen.

Das Kriegslied der Buren.

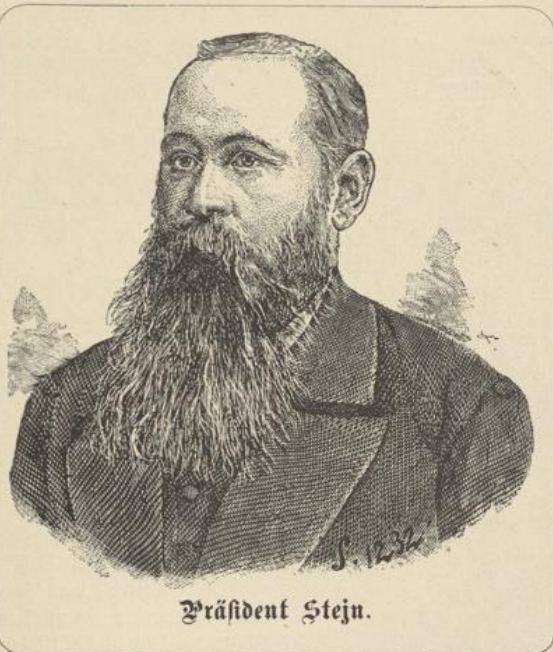
(Treu der Musik angepaßte Uebersetzung.)

Kennt ihr das Volk voll Heldenmut
Und doch so lang schon Knecht?
Es hat geopfert Gut und Blut
Für Freiheit und für Recht.
Kommt, Bürger, laßt die Flaggen wehen,
Das Leiden ist vorbei,
Lernt eurer Ahnen Geist verstehen
Ein streitbar Volk und frei.
Ein streitbar Volk!
Ein streitbar Volk!
Ein streitbar stolzes Volk und frei!

Kennt ihr das Land so wild und hart
Und doch in Schönheit groß,
Wo Gott uns Wunder offenbart

Auf, Buren, laßt das
Festlied schallen,
Im tiefen Erdschoß?
Ein tapfer Volk hält
stand!
Wo unsre Flintenschüsse
knallen,
Ist unser Vaterland.
Das schöne Land,
Das schöne Land
Ist unser teures Vater-
land.

Kennt ihr den Staat,
wo schlicht und treu
Das Recht wohnt und
Recht bleibt,
Und den voll Reid der
britische Leu
Zum Todeskampfe
treibt?
Auf, Buren, gut ist
unser Streten,
Und gut trifft unser
Blei.
Mag Gott uns seinen
Segen geben,
Dann macht der Krieg
uns frei.
Lobt Gott den Herrn!
Lobt Gott den Herrn!
Lobt Gott den Herrn!
er macht uns frei!



Präsident Stejn.

Reicht euch die Bruderhand!

Daß die Buren ein Teil unseres Volkes sind, Kinder der gleichen Mutter Germania wie auch wir, von dieser Ueberzeugung ist jeder durchdrungen, der meine Ausführungen aufmerksam gelesen hat. Nun hat ja das „Deutsche Reich“ in Afrika schöne, zukunftsreiche Kolonien: Deutsch-Südwestafrika und Deutsch-Ostafrika! Gelingt es unserer Reichsregierung eine niederdeutsche Einwanderung in diese Kolonien in die Bahnen zu leiten, dann wohnen Deutsche von Kapstadt bis zum Viktoriassee, deutsche Stämme, die einander im

großen Entscheidungskampf mit dem übermütigen Albion die treue Bruderhand reichen werden. Schon jetzt die Niederlassung von Wanderburen in unseren afrikanischen Kolonien zu ermöglichen, ja mit allen Mitteln zu fördern, das wäre ein Beweis weitschauender deutscher Staatskunst. Dann erst werden jene deutschen Bauern in Afrika ihre langgesuchte Ruhe finden, wenn endlich auch diese schwergeprüften Brüder wiederum ruhen am Herzen ihrer sie liebenden Mutter „Germania“.

Der Hahnentanz in der Baar.



Wie der Hammeltanz, so gehört auch der Hahnentanz zu den eigentümlichen Sitten der Baarbewohner. Der Hahnentanz wird nur nach der Ernte und zwar in einer Scheune abgehalten: Auf einer Stange sitzt ein Hahn und unten an der gleichen Stange hängt ein hölzernes Dreieck, in dem ein Glas steht. Während nun sämtliche Paare tanzen, macht auf einmal eine beliebige Tänzerin, die gerade unter dem hölzernen Dreieck angekommen ist, Halt, kniet flugs nieder und hebt ihren Tänzer mit kräftigem Ruck in die Lüfte. Berührt ein Tänzer das Dreieck mit dem Kopfe und fällt das Glas herunter, so ist der Hahn sein.

Nach dem Frühchoppen. „Da hab' ich meiner Alten heut' früh einen Hasen versprochen, statt dem . . . bring' ich ihr jetzt einen Affen . . . Bin nur neugierig auf die Sauce, die sie mir dazu machen wird!“



Kinderbriefe ans Christkindl.

n das liebe Christkind im Himmel. Säbel Helm Thornüster Hotopferd Hampelmann Puffpuff eisenbahn i Trommel ein Bilderbuch ein Hundeställchen ein Krenatieranzug einen Griffel eine Schiefertafel ein Lineal ein Flozoped Adolf.

* * *

Liebstes Christkindchen bringe mir doch eine festung oder eine schachtel soldaten oder ein Mann wo zawelt oder eine menascherie oder gleich alles miteinander.

Rätsel.

Dem lieben Vieh zur Weide,
Der lieben Erd' zum Kleide
Bin ich von Gott geschenkt.
Kehrst du mich um, so werde
Ich in die kühle Erde
Bald mit, bald ohne Brunk versenkt.

(Luz - 2 - 200)



Bismarck.

Schlicht und tüchtig,
Fest, gewichtig
Steht das teure Haus der Ahnen;
Schlicht und tüchtig,
Kühn, umsichtig
Ging des Hauses Sohn die Bahnen,
Die zu ew'gen Zielen leiten
Durch den wirren Streit der Zeiten.